

«Seit die Kinder eine Maske tragen, fühle ich mich viel wohler»

BaZ, 05.03.2021

Corona-Stress bei Lehrern Der psychische Druck an den Schulen ist während der Pandemie stark gestiegen. Die Baselbieter Lehrerin Livia Duma erzählt, wie herausfordernd die Krise für sie und ihre Schüler ist.

Livia Duma unterrichtet zurzeit eine 6. Klasse an der Primarschule in Gelterkinden. Am Dienstag starten auch ihre Schülerinnen und Schüler mit den Massentests, die an den Baselbieter Schulen vergangenen Mittwoch angelaufen sind. Die 32-Jährige macht sich intensiv Gedanken über die aktuelle Situation. Dabei denkt sie nicht nur an sich, sondern vor allem auch an die Kinder, wie sie ihre Schüler nennt. Im persönlichen Gespräch ist ihr das deutlich anzumerken.

Frau Duma, wie fit sind Sie zurzeit?

Ich habe sehr viel zu tun. Auch die letzten Ferien waren nicht die erholsamsten. Aber es geht voran.

Ich frage, weil der Schweizerische Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) eine Umfrage bei Lehrern durchgeführt hat, bei der 87 Prozent angaben, seit Pandemie-Beginn einem grösseren psychischen Druck ausgesetzt zu sein.

Das kann ich nachvollziehen. Die Krise verlangt uns sehr viel ab. Vor

allem der administrative Aufwand ist immens geworden.

Erzählen Sie.

Wir Lehrer müssen uns selber viel mehr informieren. Beinahe wöchentlich gibt es neue Massnahmen,



«Für mich war es nicht okay, dass ich mich diesem Ansteckungsrisiko aussetzen musste.»

Livia Duma
Baselbieter Primarlehrerin

men, die es zu beachten und kurzfristig umzusetzen gilt. Das kostet viel Zeit, die wir bei der Planung des Unterrichts einbüßen. Eigentlich bräuchten wir momentan einen Sekretär, der uns alles erledigt. Dazu wollen die Kinder immer auf dem neusten Stand sein. Und auch die Eltern müssen wir ständig neu benachrichtigen.

Funktioniert das gut?

Leider muss ich auch in einer Krise den Leuten manchmal hinterherrennen und die Dinge zweimal bis dreimal wiederholen, bis es alle, vor allem auch die Eltern, verstanden haben. In meiner Klasse ziehen alle zwar sehr gut mit, aber von Kollegen und auch aus eigener Erfahrung weiss ich, dass das nicht der Regel entspricht. Es gibt Familienangehörige, die gegen die Lehrer schießen oder mit gewissen Sachen nicht einverstanden sind, die wir ja gar nicht mitentscheiden können. Das kostet unglaublich viel Energie.

Ist die Kommunikation die grösste Herausforderung?

Hm, sicher auch. Aber was ich am schwierigsten finde, ist das Da-

moklesschwert «Fernunterricht», das permanent über uns schwebt. Ich weiss nicht, wie lange ich im Präsenzunterricht weitermachen kann. Muss die Klasse plötzlich in Quarantäne? Ich muss auf Absprung bereit sein. Den Präsenzunterricht in dieser Ungewissheit aufrechtzuerhalten, ist sehr herausfordernd und anstrengend.

Könnten Sie morgen auf Fernunterricht umstellen?

(lacht) Irgendwie würde es gehen, wir haben es ja auch im letzten Frühling geschafft.

Wie wohl fühlen Sie sich noch in Ihrem Beruf?

Der Job gefällt mir grundsätzlich nach wie vor. Und seit die Kinder in den Schulen eine Maske tragen müssen, fühle ich mich auch in den Klassenzimmern wieder viel wohler.

Wie meinen Sie das?

Es war nicht das angenehmste Gefühl, mit Menschen aus 19 verschiedenen Haushalten fast einen ganzen Tag lang im selben Raum zu sein. Ich wusste nicht, was die Schüler nachmittags tun

und mit wem sie Kontakt haben. Für mich war es nicht okay, dass ich mich diesem Ansteckungsrisiko aussetzen musste.

Die Lehrer haben schon lange mehr als nur einen Bildungsauftrag. Soziale Kompetenzen sind heutzutage fast gleichzusetzen mit Fachkenntnissen. Entwickelte sich der Beruf des Lehrers während der Pandemie noch weiter?

Der Stresspegel bei den Kindern ist relativ hoch, da so viele Unklarheiten auf sie warten. Wir müssen sie auffangen und beruhigen, der privaten Meinung völlig ungeachtet. Ich versuche, meinen Schülern immer klarzumachen, dass es uns allen so geht. Wir besprechen Themen wie die eingeführte Maskenpflicht stets zusammen in der Klasse.

Wie geht es den Schülern dabei?

Ganz unterschiedlich. Für eine Schülerin war der Lockdown im Frühling ganz schwierig. Sie hat keine Geschwister, war alleine isoliert. Damit hat sie jetzt noch zu kämpfen. Andere verkraften die aktuelle Situation einfacher.

Die Krise geht den Kindern stark an die Substanz, dennoch sind meine Schüler froh, überhaupt etwas zu machen. In anderen Klassen ist die Akzeptanz der Massnahmen deutlich geringer.

Inwiefern mussten Sie Ihre Unterrichtsmethoden anpassen?

Die Klassen dürfen nicht mehr durchmischert werden, was ich sehr schade finde. Das «Geburts-tags-Znüni» und andere, wichtige gemeinsame Treffen fallen weg, weshalb der Zusammenhalt unter den Kindern grösstenteils fehlt. Im Unterricht selber sind Gruppenarbeiten nur schwierig umzusetzen.

Wünschen Sie sich mehr Unterstützung?

Ich hätte lieber wieder Unterricht wie früher, aber es ist nun mal so, wie es ist. Mehr Unterstützung ist fast nicht möglich. Auch die Politik und der Kanton machen viel. Wir müssen da jetzt einfach durch. Hoffentlich hört alles bald auf.

Benjamin Wirth